

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 86 (1999)
Heft: 10: Bildungswege

Vorwort: Bildungswege = Filières de formation = Educational systems
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bildungswege

In den vergangenen Jahren wurden in der Schweiz zahlreiche Berufs- und Fachhochschulen realisiert, weitere Neubauten stehen bevor. Sie sind ebenso Teil einer bildungspolitischen Diskussion wie sie architektonische Befindlichkeiten spiegeln – Anlass genug, dieser Baugattung eine Nummer zu widmen, in der wir nach Querverbindungen zwischen Bildungsprogrammen und Entwurfskonzepten fragen wollen.

Gleichen sich das akademische und das berufsbezogene, zwei ursprünglich als komplementär gedachte Ausbildungssysteme, längerfristig an? Die in den Neunzigerjahren begonnene Bildungsreform bezweckt eine Dezentralisierung und Aufwertung der Ausbildungsstandorte ausserhalb der Hochschulen und Universitäten, wobei letztere gerade durch überregionale und interkantonale Fachhochschulverbände entlastet werden sollen. Eine Folge der so genannten schweizerischen Fachhochschulreform ist gewiss jene Tatsache, dass mit dem Selbstverständnis des traditionellen «Technikums» auch seine Bedürfnisse nach Selbstdarstellung gewachsen sind. Derartige Ziele können sich städtebaulich, typologisch, ikonografisch äussern, wenn zum Beispiel die Bauherrschaft einer Fachhochschule von ihrem architektonischen Produkt eine regional wirksame Corporate Identity erwartet. Zwar handelt es sich um eine öffentliche Bauaufgabe, doch ist die Nähe dieser Bildungsinstitution zu Berufswelt und Wirtschaft viel grösser als bei einer Universität. Aufgrund ihres gewerblich-industriellen Hintergrunds sind die Fachhochschulen und Berufsschulen denn auch oft in der einschlägigen Peripherie auf abgeschlossenen Arealen zu Hause, die Fachhochschule zumeist in den mittleren oder kleinen Städten der Schweiz.

So stellt diese Nummer neue Schulbauten in Bern, Biel, Bulle, Rapperswil, Samedan und Yverdon vor. Weil es sich – mit einer Ausnahme – um Erweiterungen bestehender Anlagen handelt, verband sich jeweils mit der Intervention auch die Neuordnung eines gegebenen Gesamtzusammenhangs. An ihren typischen Standorten ist diesen Fachhochschulen und Berufsschulen vielleicht eine zeitgemässere Form von Urbanität und Öffentlichkeit gegönnt als den Universitäten und Hochschulen – deren Studierende zum Beispiel in Zürich zwischen übernutzten, überformten historischen Zentren und massstabslosen Campus-Anlagen auf der grünen Wiese zu pendeln haben.

In einem Essay über die neuen Grazer Hochschulbauten von Florian Riegler und Roger Riewe hat Peter Allison auf den Einsatz von Passagentypologien innerhalb der grossen institutionellen Bautradition seit der Aufklärung hingewiesen. Für Allison ist die Erfindung der Passage ein Schlüsselerlebnis in der Entwicklung des neuen öffentlichen Raumes im 19. Jahrhundert, weil hier erstmals «Vorteile des Draussen und des Drinnen erfolgreich miteinander kombiniert wurden». Die Übertragung dieser kommerziellen Typologie auf die neuen öffentlichen Bauaufgaben lässt sich nicht nur beim Gefängnis- und Bahnhofbau, sondern auch in der Architektur von Universitäten

und Schulen beobachten. Indem er die Raumorganisation und die Ästhetik des Kollektiven auf eine exemplarische Weise zur Geltung brachte, hatte der Schulbau einen wesentlichen Anteil am Projekt der Moderne. Jene stellte mit einem Katalog von Schultypologien – Zeilenbauten, Pavillons, Clusterstrukturen usw. – Idealzustände kommunizierender Gefässe architektonisch dar.

Die Schweizer Beiträge im Schulhausbau wurden besonders in der Spätmoderne international beachtet – von Jacques Schachers Zürcher Freudenberg-Gymnasium bis zur öffentlichen Architektur im topografisch-territorialen Massstab der Tessiner Tendenz. Doch war keine zweite Schule als «Ort» von derart programmatischer Bedeutung wie Max Bills Bauten der Hochschule für Gestaltung in Ulm. Diese an das Vorbild Bauhaus anknüpfende Fachhochschule ging gerade vom Thema Kommunikation aus, um pädagogische mit ästhetischer Fortschrittlichkeit zu verbinden: Bemerkenswert war, dass Bill der im Grünen angesiedelten HfG keinen «Campus» verordnete (wie er für eine progressive Bildungsinstitution in den Fünfzigerjahren ja tonangebend war). Vielmehr wählte er eine introvertierte Erschliessungsstrategie als Ausgangslage für eine freie Komposition, deren Volumen sich informell in der Topografie räkeln. Die resultierende Innenraumfigur vereint Aspekte einer Prozession mit Ausblicken in die Landschaft, um sich – wie Hans Frei analysiert hat – zugleich als ein formgenerierendes Element zu verselbstständigen.

Zieht man die Entwurfsthematik in Betracht, welche die Schweizer Fachhochschulen und Berufsschulen neueren Datums rund um ihre interne Erschliessung entfachen, ist auch dort der Aspekt der Zirkulation von besonderem Belang. Der konzeptionelle und bildungspolitische Hintergrund ist heute freilich ein anderer. So scheint es, als ob der öffentliche Charakter, den eine Universität traditionell aus ihrem urbanen Kontext bezieht, bei den Fachhochschulen und Berufsschulen quasi nach innen verlagert sei. Besonders augenfällig ist die räumlich inszenierte Kommunikation in zwei von Frank Geiser bzw. Ueli Brauen und Doris Wälchli realisierten Stahlbauten – den Berufs- und Gewerbeschulen in Bern und Yverdon-les-Bains. Beide Beispiele bauen ihre Identität durch eine zentrale Erschliessungsachse auf und kommunizieren über diese auch mit einem bestehenden Schul-Campus. Während in Bern zwei gläserne Trakte einen Strassenraum bilden, kommt in Yverdon unmittelbar die Passage – oder zeitgenössischer: die Typologie der Mall – zum Einsatz, und zwar in Gestalt einer lang gestreckten Lichtkammer, die der horizontalen und vertikalen Vernetzung gleichermassen dient. Zeugen diese Raumdispositionen von einer neuen Kultur des Flanierens und des informellen Austausches? Oder ist solch «hausinterner Städtebau» die Bedingung für eine introvertierte, hyperintensive Lernkultur, die ortlos auf das Beschäftigungssystem unserer globalisierten Wirtschaft vorbereitet?

Red.

Filières de formation

Un grand nombre d'écoles professionnelles et de collèges techniques ont été réalisés en Suisse au cours des dernières années, d'autres verront bientôt le jour. Ils donnent également lieu à une discussion sur la politique de la formation et la manière dont l'architecture de ces ensembles reflète les nouvelles conceptions. Une raison suffisante pour consacrer à ce genre de programme un numéro ou nous nous proposons d'analyser des rencontres entre programmes de formation et concepts de projet.

Deux filières de formation pensées initialement comme complémentaires, la voie académique et la voie professionnelle, vont-elles finalement se confondre à longue échéance? La réforme de l'enseignement engagée lors des années quatre-vingt-dix voulait décentraliser et revaloriser les centres de formation extérieurs aux hautes écoles et aux universités et, ce faisant, on pensait précisément décharger ces dernières par des séries de collèges techniques interrégionaux et intercantonaux. Une conséquence de cette «réforme des collèges techniques suisses» est sûrement le fait qu'avec cette nouvelle conscience de soi, le «Technikum» traditionnel peut prétendre à une représentativité accrue.

Ceci peut s'exprimer urbanistiquement, typologiquement et iconographiquement quand, par exemple, le maître d'ouvrage d'un collège technique veut faire de son produit architectural une Corporate Identity efficace. Certes, il s'agit toujours d'une tâche de construction publique, mais la proximité d'une telle institution de formation par rapport au monde professionnel et économique est bien plus étroite que celle d'une université. Apuyés sur leur arrière-plan industriel, les collèges techniques et les écoles professionnelles s'ancrent souvent dans la périphérie leur correspondant, sur des enceintes définies; les collèges techniques le plus souvent dans les agglomérations suisses de petite et moyenne importance.

C'est ainsi que ce numéro présente de nouveaux ensembles de formation à Berne, Bienne, Bulle, Rapperswil, Samedan et Yverdon. Etant donné qu'une exception mise à part, il s'agit d'extensions d'installations existantes, chacune des interventions supposait une réorganisation du contexte général donné. Sur leurs sites typiques, ces collèges techniques et écoles professionnelles bénéficient d'une forme d'urbanité et d'ouverture publique plus actuelle que les universités et les hautes écoles dont les étudiants (par exemple à Zurich) doivent aller et venir entre des centres historiques surchargés et suraménagés et des campus hors d'échelle installés loin de la ville.

Dans un essai consacré aux nouveaux bâtiments universitaires de Graz dûs à Florian Riegler et Roger Riewe, Peter Allison signale la mise en œuvre de la typologie des passages dans le

cadre des grandes traditions institutionnelles du domaine bâti depuis l'époque des lumières. Pour Allison, l'invention du passage est une expérience clé dans le développement du nouvel espace public au 19^{ème} siècle car, pour la première fois, «on y trouve combinés avec succès les avantages de l'extérieur à ceux de l'intérieur». La traduction de cette typologie commerciale ne se constate pas seulement dans les domaines carcéral et ferroviaire, mais aussi dans l'architecture des universités et des écoles. En mettant en valeur de manière exemplaire l'organisation spatiale et l'esthétique du collectif, l'architecture scolaire a joué un rôle important dans le projet du moderne qui, avec un large éventail de typologies scolaires – bâtiments linéaires, pavillons, structures en cluster, etc. – a exprimé architecturalement des situations idéales de vases communicants.

En matière de constructions scolaires, les exemples suisses, depuis le lycée zurichois du Freudenberg de Jacques Schaders jusqu'à l'architecture publique à l'échelle topographique territoriale de la Tendanza tessinoise, ont attiré l'attention internationale, notamment à la fin de la période moderne. Pourtant, aucune autre école «in situ» n'atteignit une portée programmatique comparable aux bâtiments de la Hochschule für Gestaltung de Max Bill à Ulm. Renouant avec l'exemple du Bauhaus, cette école partait précisément du thème de la communication, afin de relier progressivité pédagogique et esthétique. La HfG de Bill, implantée dans la verdure, avait ceci de remarquable qu'elle n'impliquait pas un campus (modèle de toutes les institutions de formation progressistes des années cinquante). Il choisit au contraire une stratégie de desserte introvertie formant base de départ à une composition libre dont les volumes s'installent sans formalisme dans la topographie. Le complexe spatial intérieur résultant est une succession d'aspects avec échappées de vue sur un paysage pour pouvoir – ainsi que l'a analysé Hans Frei – devenir autonome comme élément générateur de forme.

Si l'on considère la thématique que les collèges techniques et les écoles professionnelles suisses de date récente développent autour de leur desserte interne, l'aspect circulation y prend également une grande importance. Certes, l'arrière-plan conceptuel et la politique de formation sont aujourd'hui tout différents. Ainsi, il semble que le caractère public qu'une université tient traditionnellement de son contexte urbain se réalise pratiquement de l'intérieur dans les collèges techniques et les écoles professionnelles. Ces dispositions spatiales témoignent-elles donc d'une nouvelle culture de la flânerie et des échanges libérés? Ou un tel «urbanisme interne» est-il la condition d'une culture de formation introvertie, délocalisée et hyperintensive préparant au système d'emplois de notre économie globalisée?

La réd.

Educational systems

During recent years, Switzerland has acquired a considerable number of technical colleges and professional schools, and more new buildings are planned for the near future. On the one hand, they are part of the prevailing educational-political discussion, on the other they are reflections of the current architectural mood – reason enough to devote an issue of *WBW* to this area of architecture and to explore the associations and cross references between educational programmes and design concepts.

Is it true to say that academic and profession-orientated educational systems, originally intended as complementary to one another, are growing closer together? The educational reform ushered in during the 1990s has aimed at the decentralisation and up-grading of educational institutions other than universities, with the additional objective of easing the burden on the latter through supra-regional and intercantonal professional high school associations. One result of the so-called Swiss technical college reform is doubtless the fact that the need of the traditional «Technikum» for self-representation has increased parallel with its new self-image.

Aims of this kind may reflect in typological, iconographic and urban planning manifestations, for example when the building command of a technical or professional school expects its architectural product to evidence a regionally effective corporate identity. Although the assignments for these institutions are essentially public in character, their proximity to the professional world and the economy is much more pronounced than in the case of universities, and their commercial and industrial background often leads to their location on closed, peripheral sites, in the case of the technic colleges usually in small or medium-sized Swiss towns.

In this issue of «Werk, Bauen+Wohnen», we discuss a number of new schools in Berne, Biel, Bulle, Rapperswil, Samedan and Yverdon. Since they all – with one exception – consist of extensions to existing buildings, the interventions were based largely on the new organisation of a stipulated, coherent overall order. In their typical locations, it is possible that these professional and technical schools enjoy a more contemporary form of urbanity and public life than the universities, whose students – for example in Zurich – are obliged to commute between overused, over-formed historical centres and scaleless campuses situated somewhere in the open countryside.

In an essay on the new university buildings in Graz by Florian Riegler and Roger Riewe, Peter Allison drew attention to the use of passage typologies within the large institutional building tradition since the enlightenment. To Allison, the invention of the passage represents a crucial experience in the development of the

new public space in the 19th century since it represented the «first efficient combination of the advantages of outdoors and indoors». The transfer of this commercial typology to new public building assignments can be observed not only in prisons and railway stations but also in the architecture of universities and schools. School architecture's exemplary exploitation of the spatial organisation and aesthetics of the collective principle made a big contribution to modernism – which in its turn created a catalogue of school typologies including linear buildings, pavilions, cluster structure, etc. that represented an ideal architectural implementation of communicating receptacles.

Particular international attention was attracted by some late modern Swiss contributions to school architecture – from Jacques Schader's Freudenberg college in Zurich to the public architecture on a topographical-territorial scale of the Ticino Tendanza. But none of them were of such programmatic importance in the sense of «places» for learning as Max Bill's building for the Hochschule für Gestaltung in Ulm. This professional college, with its echoes of the model of the Bauhaus, was based on the theme of communication and combined educational and aesthetic prowess. Particularly remarkable was the fact that Bill did not include a campus (which was fashionable for progressive educational establishments of the 1950s) in the plans of this college in rural surroundings, choosing instead an introverted access strategy as the starting point of a free composition whose volumes stretch informally into the topography of the site. The resulting internal spatial figure combines aspects of a procession with glimpses into the landscape, in order – as Hans Frei put it – to establish itself as an independent, form-generating element.

If we consider the design elements which develop around the internal accesses of recent Swiss professional schools and technical colleges, we see that the aspect of circulation is here, too, of crucial importance. Of course, today's conceptual and education-political background is quite different to that of the 1950s, and it seems as if the public character traditionally drawn by universities from their urban context has given way to an inward orientation in the professional and technical schools. Are these spatial dispositions witnesses of a new culture of strolling and informal exchange? Or is such «house-internal town planning» the prerequisite for an introverted, hyperintensive leaning culture, delocalized and concentrated on preparing its neophytes for the employment system of our globalised economy?

Ed.